

[s.n.]

Autor(en): **E. Br.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **4 (1918)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:

Schweiz: Jährlich . . Fr. 4.—

Halbjährlich Fr. 2.—

Ausland: Jährlich . . Fr. 5.—

Erscheint halbmonatlich

**Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des
Schweizerischen Monistenbundes**

Wahrheit

Freiheit


Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzelle oder deren Raum 10 Cts.

Bei Wiederholung weniger.

Postcheck-Konto VII/1033

Gib dich wie du bist, und sei,
Was der Welt du möchtest scheinen;
Denn du musst, geteilt in zwei,
Stets zum Teil dich selbst verneinen.

E. Br.

Das Christentum als der beste Freund der Frauen.*)

Die Mehrzahl der Frauen bleibt wahrhaft gläubig. Für ihre Haltung scheint es zahlreiche Gründe zu geben, psychologische und solche, die in der Erziehung wurzeln. Die Frau ist von grösserer Einbildungskraft, beweglicher und zugänglicher gegen äussere *Einflüsterungen* als der Mann. Hinsichtlich ihrer Erziehung ziehen es die Männer vor — selbst jene, welche gar keinen Glauben haben —, sie in Unkenntnis ihrer Ansichten zu halten, teils in der vagen Meinung, dass der Unglaube ihre Tugend unterwühlen und ihre Lebenswürdigkeit vermindern würde, teils, weil sie ihren religiösen Einfluss als wesentliches Element der Kindererziehung erachten. Hinzu kommt, dass der Frau von der Kirche gelehrt wird, das Christentum sei ihr bester Freund. Hervorragende Prälaten erklären, „das Evangelium hat der Frau die Stellung gegeben, welche sie heute einnimmt“. Nichts könnte so leicht den Tatsachen mehr widersprechen. Man kann nur vermuten, dass diese Wahrheitskünder den Einflüsterungen ihres Herzens folgen, ohne die Frage wirklich erforscht zu haben, oder auch, dass sie glauben, ihrer Sache sei dadurch gedient, dass sie absichtlich die Augen vor unbequemen Tatsachen verschliessen. Die Frage ist von äusserster Wichtigkeit, da es hauptsächlich die Frauen sind, welche jetzt das Rückgrat des Glaubens bilden.

Leute mit geringer oder gar keiner Kenntnis jener Teile der Geschichte, welche besonders dieser Frage zugrunde liegen, werden leicht irreführt. Die Vorstellungen der Durchschnittsfrau von den vorchristlichen Zivilisationen sind entschieden vage. Ihre Vorstellungen werden weiter verwirrt durch die düstern Kanzelberichte von der Zügellosigkeit der oberen Klassen während der ersten und ebenso der letzten Jahre des römischen Reiches, während ihr nichts gesagt wird von der unbegrenzten Masslosigkeit der Aristokratie während des Mittelalters und der tiefen Stellung der Menge während des achtzehnten Jahrhunderts beispielsweise, „wo“, wie Sir Walter Besant sagt, „durch Trunkenheit, Roheit und Unwissenheit der niedere Engländer auf die niederste Stufe sank, die je zivilisierte Menschen erreichten.“ Die Kirchenlehrer, welche ihre Gemeinde unbewusst durch dieses Argument irreleiten, können nichts von diesen harten geschichtlichen Tatsachen wissen, welche es unhaltbar machen. Zu ihrem Heile und

*) In dem wir aus dem sehr klar geschriebenen und inhaltsreichen Buche „**Kirche und Modernismus**“ von *Philipp Vivian* (autorisierte Uebersetzung von *H. R. Jockisch* und *Maud Taylor*) ein Kapitel wiedergeben, tun wir es, um das Buch angelegentlich zur Anschaffung zu empfehlen. Das vorliegende Stück aus seinem Inhalt spricht klarer von dem Sinn und Geist, in dem es geschrieben ist, als eine kurze Rezension es vermöchte. (Verlag: B. Elischer Nachfolger, Leipzig.)

zum Heile der Betrogenen wollen wir einige dieser Tatsachen betrachten.

Die Stellung der Frau unter den „Barbaren“ wird von den Römern, ihren Feinden, bezeugt und ist darum ein untadeliger Beweis. Nichts machte auf die Römer mehr Eindruck als die Gleichheit der Geschlechter unter den nördlichen Völkern, des Mannes Verehrung der Weiblichkeit, die Teilnahme der Frauen am Leben der Männer und der hohe Stand der Sittlichkeit, welcher die natürliche Folge dieses wohl ausgeglichenen Gesellschaftsstandes war.

Zu einer Zeit, wo die Männer des „auserwählten Volkes“ ihre Frauen beleidigten und sie ungerecht behandelten, erfreuten sich die heidnischen Frauen einer Stellung, um welche ihre christlichen — ganz zu schweigen von den mohamedanischen — Nachkommen sie wohl beneiden dürften. Die „Polygamie“ begann bei den Juden erst im fünften vorchristlichen Jahrhundert zu verschwinden, und der Einfluss des alten Testaments auf die frühchristliche Kirche war so merkwürdig, dass mehrere Kirchenväter sie nicht verdammen konnten; erst im Jahre 1060 wurde sie von der Kirche offiziell unterdrückt. Luther und die Reformatoren erlaubten sie selbst später noch. Aber die Polygamie war eins der sichersten Zeichen von der Verachtung des Weibes; und sie ward von den Griechen, Römern und Barbaren schon längst verworfen, ehe die Hebräer ihre Ungeheuerlichkeit einzusehen begannen.

„Die Rolle, welche die Frauen im alten Japan spielten“, sagt Prof. Jinzo Naruse, der Gründer der ersten Frauenhochschule in Japan, „war sehr bemerkenswert, besonders vor dem Auftreten des Buddhismus und Konfuzianismus. Männer und Frauen waren gesellschaftlich fast gleichgestellt. Es gab damals keinen Schatten des barbarischen Gedankens, dass die Männer alles und die Frauen nichts seien. Sogar in der Politik war die Macht der Frauen gross, und die Geschichte berichtet von neun Frauen, welche in alten Zeiten den Thron bestiegen. Im allgemeinen waren die Frauen den Männern weder leiblich, noch geistig, noch sittlich untergeordnet. Sie waren berühmt wegen ihrer Tapferkeit und zeichneten sich auf dem Schlachtfelde aus. In der literarischen Welt waren sie nicht weniger berühmt durch ihre glänzenden Produktionen. Ihre sittliche Führung war höchst einwandfrei und forderte die allgemeine Achtung heraus. Ihr natürliches Temperament war heiter und optimistisch und entzückte das andere Geschlecht. Dies waren die Talente und charakteristischen Züge der Frauen in alter Zeit, und wir können fast glauben, dass sie ebenso wohl gebildet als die Männer waren, obgleich es keine Lehranstalten für Frauen gab. Das war des japanischen Weibes Frühling, wo es ungestört blühte und einen starken und wohlthätigen Einfluss auf das Leben im alten Japan ausübte. Die Einführung des Buddhismus und Konfuzianismus hingegen begann grosse Veränderungen in der Stellung der Frau herbeizuführen. Und doch waren die Frauen so mächtig in der Gesellschaft, als diese beiden Religionen nach Japan kamen,